

12. 3. 1917

Stadt-
höchste
Verband

Deutschland zur See

9277

Unabhängig  Wochenschrift

zur Förderung der deutschen Seegelung und der deutschen Flottenpolitik

Zeitschrift des Eingetr. Vereins „Marinedank“, Berlin SW 68, Kochstr. 28/29

Herausgeber: Vize-Admiral a. D. Hermann Kirchhoff und Rudolf Wagner



Von der amerikanischen Kriegsrüstung: Bau eines Kreuzers in Newport News

44
46
78
7



Blick auf den Hafen von New York

Amerika auf dem Kriegspfad

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika rufen mit dem Säbel und tun so, als ob sie den Kriegspfad beschreiten wollten. Man hat sich drüben einen

Fall „konstruiert“, der zum Eingreifen in den Krieg den Anschein des Rechts erwecken soll, und es wird in der gelben Presse bereits mächtig der Tomahawk gegen Deutschland geschwungen. Die Masse des Friedensstifters hat man fallen lassen, um die Kriegsbeimattung zu zeigen. Das Geschäft der „strengen Neutralität“, das den smarten amerikanischen Kriegsindustriellen ungezählte Millionen für ihre vielen Kriegslieferungen an unsere Feinde eintrug und das amerikanische Nationalvermögen ungeheuer vermehrte, genügt nicht mehr, man muß auch für die angeblich angegriffene Ehre etwas tun. — Uns an dieser Stelle über die amerikanische Armee, der diese ehrenvolle Aufgabe zufallen würde, näher zu verbreiten, müssen wir uns verlagen. Man wird sie nicht mit jenem Maß messen dürfen wie die europäischen Heere, es waltet in ihr nicht der Geist eines Volksheeres, sondern mehr oder weniger der von Wild-Weiß, und es bedürfte wohl noch mancher Reformen, wie sie das englische Heer bis heute seit seinem Eintritt in den Krieg durchmachen mußte.

Ähnere Betrachtung gilt in erster Linie der Einwirkung des Krieges, den dieser auf die amerikanischen Häfen und Seehandelsströme ausübt und die einem Eingreifen weiter auszuüben muß. Schon hat sich der perspektive U-Boot-Krieg Deutschlands dadurch fühlbar gemacht, daß in den amerikanischen Häfen zahlreiche Dächer sich anhäufen, die ihrer Verdrängung nach Bändern unserer

Feinde harren, und gegen deren Ausführung der U-Boot-Krieg nun eine Sperre gezogen hat. Amerika jedoch will für Deutschland nicht das gleiche Maß der Blockade gelten lassen, das es

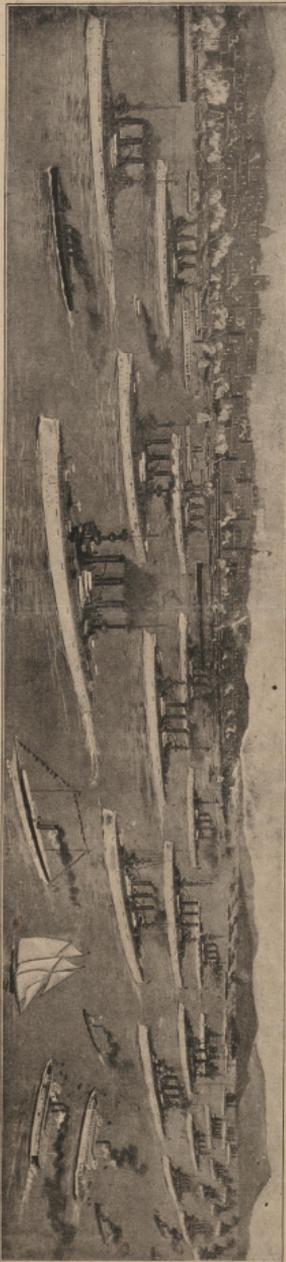
England auferlegt durch die über uns verhängte mehr papierene als effektive Blockade der Nordsee. Da ist es denn nicht uninteressant, in die geschichtliche Vergangenheit der Union zurück-

zuwenden, als diese in den bester Jahren des vorigen Jahrhunderts mit den Seehäfen der heutigen Union jene künstlichen Blockaden-überdeckungen hatte, die man mit dem Sezessionskrieg bezeichnet, Amerika kam damals in die Lage, die Seehäfen und Riffe der Seehäfen zu verhängen, deren Wirkung wirtschaftlich zu ähnlichen Erscheinungen führte, wie wir sie heute in gegenwärtigen Kriegen erleben. Diese Blockade hat im Sezessionskrieg für dessen Ausgang eine wichtige, ja vielleicht entscheidende Rolle gespielt. Und wenn heute Deutschland zur Abwehr der englischen völkerverächtlichen Kriegslieferung, die ein ganzes Volk auszunutzen will, zu entsprechenden Gegenmaßnahmen gezwungen hat, die den Kampf zur See in härtester Form durch den U-Boot-Kampf bedeutete, so sollte man in Amerika eher Verständnis für diese Maßregel als eine geübte Beurteilung empfinden.

Bei dem Sezessionskrieg handelte es sich um eine Blockade, die eine Strecke von der Chesapeake-Bucht (siehe 1. Jahrgang, Heft 44, Seite 3) bis zum Golf von Mexiko betraf und an der Volkliste entlang bis zur mexikanischen Grenze etwa 3500 engl. Meilen betrug, wenn man aber die Einschnitte und Ausbuchtungen der Riffe mitrechnet, ungefähr das Doppelte ergibt. Die Kontrolle war daher sehr schwierig. Neben den Häfen von Norfolk, Wilmington, Charleston, Savannah, Philadelphia, New Orleans und Galveston



Blick auf New York mit seinen Wolkenkratzern; im Hintergrund der Hafen mit der Freiheitsstatue, dem Wahrzeichen der Vereinigten Staaten



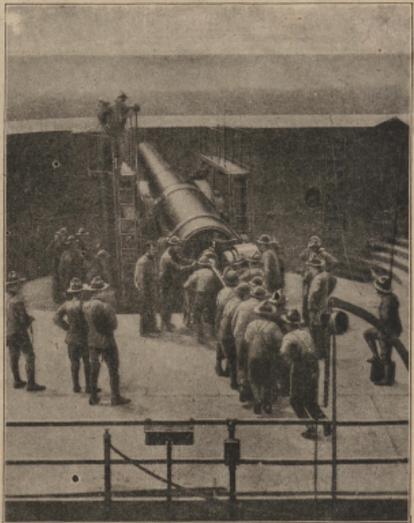
Zwei amerikanische Seeschiffwerkstätten in die Höhen von San Francisco einbaut

waren noch etwa 170 andere kleine Hafenplätze zu überwinden, wofür den Nordstaaten zu Anfang nur ein Schiffsbestand von 26 mit Maschinentrakt ausgerüsteten Schiffen und 16 Segelschiffe, wozu noch 27 Schiffe in Reserve kamen, zur Verfügung standen. — Die Südstaaten besaßen zu Anfang überhaupt keine Flotte, kaum Werften, auf denen sie eine solche nach und nach hätten erbauen können; nur in Bristol und Pensacola befanden sich Werften, die mehr für den Reparaturbau eingerichtet waren. An Arbeitern und der nötigen Industrie fehlte es ganz. Man hatte einige der in den Häfen bei Ausbruch des Krieges liegenden Schiffe der Nordstaaten beschlagnahmt. Unter diesen befand sich auch der gepanzerte Monitor „Merrimac“, dessen späterer Kampf mit dem gleichfalls gepanzerten „Monitor“ der Nordstaaten für die Entwicklung des Kriegsschiffbaues der europäischen Flotten von so wichtiger Bedeutung werden sollte, da hier zum erstenmal die Panzerdrehkräne in Erscheinung traten. Erst nach und nach gelang es den Nordstaaten durch Zusammenziehung ihrer Flotte und den Ankauf weiterer Schiffe, die Flotte der Südstaaten einigermaßen abzuklären, so daß man von einer Blockade reden konnte.

Es hinderte dies aber nicht, daß die heutigen Freunde der Union, die Engländer, zahlreiche Blockadepatrouillen nach den Südstaaten mit Waffen und Munition ent sandten und Waren wieder ausführen. Verschäft ist Verschäft, wenn auch die Königin von England eine Neutralitätserklärung erließ und damit gleichzeitig die Südstaaten als kriegführende Partei anerkannte. Dies geschah zur Freude der Südstaaten und erregte Verorgnis bei den Nordstaaten, denn damit wurde gleichzeitig ausgedrückt, daß England den Verkauf der ausgedrungenen Waffen in seinen Häfen beiden Parteien verbot. Dies war für der Süden ungünstiger als für der Norden Amerikas, weil dadurch die Wirkung des Kapertrieges wesentlich beeinträchtigt wurde.

Die Nordstaaten besaßen damals die zweitgrößte Handelsflotte der Welt, welchen Rang Deutschland im Laufe der Zeit erlangte, und konnten durch Kaperei erhebliche Südstaaten dagegen, die keine Handelsflotte besaßen, nur wenig geschädigt werden. Frankreich hatte sich England in der Neutralitätserklärung angeschlossen, ebenso auch die übrigen Mächte.

Wegen der nun allmählich effektiv gewordenen Blockade durch das Anmodern der Schiffe der Nordstaaten bis auf 600 hatten den Südstaaten weder die Maßregeln des Kapertrieges, noch die Veruche eines organisierten Blockadebruchs der Handelschiffe. Daß dagegen die Handelslage



In einem amerikanischen Rüstort

der Nordstaaten schnell vom Meere verschwand war, hatte wenig Bedeutung, denn ein Teil wurde ausgelegt und ein anderer bedeutender Teil suchte unter fremder Flagge, überwiegend englischer, Zuflucht, wie dies im gegenwärtigen Weltkrieg umgekehrt England unter Mißbrauch aller neutralen Flaggen tut.

Der Verlust der Aufsichtung und des Verkaufs der Waffen in den neutralen Häfen und die Unmöglichkeit der Anbringung der in den südlichen blockierten Plätzen liegenden Schiffe, machte das Gewerbe für flottlich privilegierte Kaperei nicht rentabel. 67 Schiffe um Kaperebriefe waren eingelaufen und von den Nordstaaten auch bewilligt worden, diese Unternehmungen gingen aber infolge der Unrentabilität allmählich zu den Blockadepatrouillen über. Verschäft ist Verschäft.

Die Südstaaten hatten aber ihre kaum vorhandene Flotte im Laufe des Krieges durch Ankäufe und Neubauten vermehrt, darunter befanden sich die so berühmt gewordenen Kaperschiffe „Florida“ und „Alabama“. Diese Schiffe nahmen die Schiffe der Nordstaaten auf hoher See, zerstörten oder verbrannten sie, da das Aufbringensverbot der neutralen Staaten sie hinderte, die Ladung zugunsten der Staatskasse der Südstaaten im Auslande zu verkaufen, andererseits hinderte sie die Blockade, die Ladung den Häfen der Südstaaten zuzuführen und damit dem Lande nahbar zu machen.

So wurde der Kreuzerriegel den Nordstaaten sehr un bequem. 269 Fahrzeuge, meist Segler, wurden ihnen vernichtet, und ein Teil ihrer Flotte war stets beschlagnahmt, Tagd auf die lästigen Kaperefahrer zu machen. Aber trotz dieser Ortschaftungen erwies sich die Blockade doch den Südstaaten gegenüber als ziemlich wirksam. Einer der wichtigsten Ausfuhrartikel der Südstaaten, die Baumwolle, konnte nicht nach Europa ausgeführt werden, und dieses Ausschließen rief in Europa, besonders in den englischen Fabrikten, große Entörungen hervor. Sie handelte sich in der damaligen Zeit um eine Baumwollenernte von etwa 2 Millionen Pfund. Hierzu hätte es eines Schiffsausmaßes von etwa 700000 Tonnen bedurft, oder 1500—2000 Schiffe der damaligen Größe. (Schluß folgt.)

„Zweifelsohne wird er Curer gedacht haben.“

„Ja, das glaube ich wohl auch, aber ich möchte seine letzten Gedanken selbst vernehmen und auch wissen, ob er die Ruhe im Jenseits hätte, wenn ich — wenn ich —“ diese Worte sagte sie stehend, unter leisem Erzittern, „wenn ich mich mit einem Manne vernähmeln würde.“

„Und wenn es nicht gelang, den Geist Froben's zu zwingen, hier zu erscheinen, oder wenn er Euch die Antwort schuldig bliebe, was würdet Ihr dann machen?“

„Dann würde ich annehmen, mein armer Froben hätte mir, und ich würde es als eine Gütigkeit an seinem Abwesen betrachten, mich niemals zu vernähmeln, niemals an Liebe zu denken.“

„Ueber Erdbens Gesicht slog bei diesen Worten eine Enttäuschung.“

„Ich möchte Euch, edles Fräulein, von Euren Vorhaben abreden.“ sagte Kandel.

„Der Anblick eines Verstorbenen, noch dazu unter solchen Umständen Verstorbenen, ist nichts für ein zartes Frauenemmt. Euer Verlobter würde Euch sicherlich nicht erlauben, wenn Ihr Eure Hand einem andern Manne gäbet, denn das Leben gehört den Lebenden.“

„Ich glaube, ich will Euch zuhören, den Inhalt des von mir so liebsten Mannes zu ertragen,“ antwortete Elisabeth.

„Ich glaube aber, Ihr versprecht zu viel, daß Ihr die Macht hättet, die Verstorbenen zu rufen.“

„Da es Euer dringender Wunsch ist und Ihr nur in der Erfüllung dieses Wunsches den Frieden finden zu können, so will ich Euch diesen Wunsch erfüllen lassen. Ob es mir gelingen wird, müssen wir abwarten.“

Nach diesen Worten wandte sich Kandel zu dem Schmelzofen und nahm von dort eine Pfiote. Diese war mit einer wasserhaltigen Flüssigkeit gesättigt, welche er schüttete. Er trat dann mit der Pfiote, in welcher sich nach dem Schütteln weiße Dämpfe bildeten, zu Erdben und erfuhrte ihn, diese gläserne Pfiote in die Hand zu nehmen und sein Auge von ihr zu lassen, was auch einträte.

„Ich weh, Herr von der Erdben, Ihr seid ein mutiger Mann und werdet nicht vor Schreck dieses mir wertvolle Flüssigkeit fallen lassen, deren Dämpfe, entwickeln sie ihrer Hülle, uns vererblich können blümen.“

„Gebt der, Kandel,“ antwortete Erdben mit fester Stimme. „Und wenn Ihr den Stoffeibelnus antreten lühet, ich verspreche Euch, sie nicht aus der Hand zu lassen.“

„Da tuet Ihr recht,“ sagte Kandel, dem es offenbar daran lag, die Aufmerksamkeit Erdbens nur auf das gläserne Gefäß zu richten. „Behaltet den Inhalt fest im Auge, während Euren Blick nicht davon ab. Vielesicht werdet Ihr sonderbare Dinge zu schauen bekommen.“

Erdben nahm die Pfiote in beide Hände und beobachtete das Spiel der Dämpfe in dieser.

Darauf wandte sich Kandel an Elisabeth, die mit klopfendem Herzen diese geheimnisvollen Vorbereitungen verfolgte.

„Edles Fräulein, das Gelingen meiner Experimente hängt nun noch davon ab, daß Ihr mir gelobtet, wie auch Herr von der Erdben, gegen niemand, was aus kommen nicht zu sprechen. Ertrenne Verschwiegenheit ist die Voraussetzung des Gelingens meiner Beschrönung. Wollt Ihr das?“

„Ich gelobte es,“ sagte Elisabeth.

„Und ich,“ sagte Erdben, nachdem ihn Kandel fragend angesehen.

„So will ich dem beginnen,“ erwiderte Kandel. „Bitte, edles Fräulein, mich gerade auszuweisen und sein Auge von mir zu lassen, während Herr von der Erdben die Pfiote betrachtet.“

Und Kandel's Augen bohrten sich mit unheimlich scharfem Blick in die Elisabeth. Erst ertrug sie diesen Schauen, anhaltenden Blick, aber allmählich fühlte sie eine leichte Müdigkeit über sich kommen. Nachdem sich Kandel überzeugt, daß Elisabeth dem Einfluß dieses Blickes unterlag, wandte er sich zu dem Erdben, auf dem die verschiedenen Gegenstände lagen, und nahm den Rosenkrans zur Hand und sprob sich die Ringe über seine

Finger. Hierbei murmelte er fortgesetzt lateinische Worte im Beschwörerton.

„Wie es Erdben schien, füllte sich der ganze Raum des Laboratoriums mit einem allmählich stärker werdenden Quitt, der von Schmelzofen zu kommen schien und den Geräusch fischer Kieselröhren baute. Es lag ihm schwer auf der Brust, das Arnen machte ihm Mühe, und er mußte sich zusammenzucken, um nicht die Pfiote fallen zu lassen. Wie aus einer großen Entfernung vernahm er nur noch die Stimme Kandel's, die immer lauter in lateinischen Worten tönte. Kandel hatte sich von dem Tisch wieder Elisabeth zugewandt und sie durch den Blick seiner Augen völlig in seinen Zaun gebracht.“

„Emanuel Froben,“ rief er dann mit fürchterlicher Stimme, „ich befehle dir, hier vor mir zu erscheinen und die Fragen zu beantworten, welche man an dich richten wird.“

Von dem Verfasser unseres gegenwärtigen Romans erscheint in Kürze als Buchausgabe im **Marinedank-Verlag**

„Die gepanzerte Faust“

Roman von **Georg Leffels**

Beheftet M. 4.— gebunden M. 6.—

„Dieses Buch ist „diejenige“ abenteuerliche Roman-Kunde des besten und allseitigsten Lesers. Das Buch ist gewissermaßen ein Buch der Zukunft, das die Leser in die Welt der Zukunft führt. Es ist ein Buch, das die Leser in die Welt der Zukunft führt. Es ist ein Buch, das die Leser in die Welt der Zukunft führt.“

Ein hochinteressanter, spannender und lebendiger Roman von dem Verfasser des „Die gepanzerte Faust“.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und den **Marinedank-Verlag** Berlin SW 68



Nach diesen Worten herabsah tiefste Auge in dem Zimmer, nichts regte sich.

„Emanuel Froben,“ rief Kandel wieder, „ich befehle dir, hier vor mir zu erscheinen. Und dir, Elisabeth von Wangenheim, befehle ich, zu tun wie ich wünsche.“

Unheimlich leuchteten bei den letzten Worten seine Augen zu Elisabeth hinüber und bohrten sich in die ihren. Blick und willenslos sah Elisabeth in ihren Stuhl gesenkt und wandte seinen Blick von Kandel. Er hatte völlig Macht über sie erlangt.

„Elisabeth, ich frage dich, was siehst du?“

„Ich sehe ein großes Feld —“

„Du siehst mehr, ich will es wissen,“ sagte Kandel.

„Ich sehe —“ fuhr Elisabeth fort, „ich sehe ein großes Heer — Reiter — viele Reiter.“

„Siehst du nicht einen besonderen Reiter?“

„Ja, ich sehe ihn. O, mein Emanuel ist es.“

„Wer ist mit ihm?“

„Unfer künftiger Herr. Sie reiten — sie reiten,“ sang leise gedämpft Elisabeth's Stimme fort.

„Sept machen sie halt, so ist es, nicht wahr?“ fragte Kandel beiseite.

„Ja, Sept machen sie halt,“ antwortete Elisabeth.

„Sie steigen vom Pferde.“

„Ja, sie steigen vom Pferde. Mein Emanuel nimmt das vom Kurfürsten, er steigt auf — O.“

„Nun, du nicht, was seine Lippen flüstern — das Wort Elisabeth?“

„Ich höre es, Elisabeth, sagt er, Elisabeth! O mein Gott!“ rief plötzlich Elisabeth und ein Zuden durchließ ihren Körper, als hätte sie die fürchterlichsten Schmerzen.

„Das Pferd stürzt mit ihm, mein Froben!“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

„Zeh führt er sich mit der Hand an die Brust. Sein Kopf stukt hinten über. Blut — Blut —“

Ruheplätze im Meer



Abb. 1. Landschaft auf den Selk-Inseln an der Südwestküste von Großbritannien

Durch weite Wasserflächen sind die Weltteile so einander getrennt, und der Seemann hat manchmal harten Gebrauch zu bestehen, ehe er 2. U. über den großen Feind kommt. Aber wie Aufhebrüche hat die Natur in der weiten Weltweite jense Inseln ausgebreitet, die der Schiffer oft gern aufsucht. Denn sie bieten ihm Schutz und Schirm gegen Stürme; sie fallen keine geordneten Vortragsflammen; sie erzeugen keine mancherlei, sondern der Handeigenschaft verlangt.

Unter einer Insel stellt man sich wohl vielfach ein verhältnismäßig kleines Stück Land vor, das mehr oder weniger im Ozean schwimmt. Aber diese Vorstellung ist recht einseitig. Allerdings gibt es winzige Inseln, und wenn ein interessantes

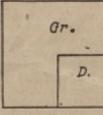


Abb. 2. Verhältnismäßig zwischen Inseln und Ozean

als Deutschland, wenn letzteres auch nur einen verhältnismäßig geringen Vortprung erreicht. Aber man erkennt hier so recht, daß es auf die räumliche Größe eines Landes nicht ankommt, wenn es sich um die Bedeutung und Stellung handelt, die es in der Welt einnimmt. Das ist Öronland gegenwärtig in diesem gewaltigen Ringen der Völker? Nichts. Die spärlich geatmete Bevölkerung an seinen Küsten fällt die Weltentfaltung des Kampfes nicht, die sonst weitlich auch in neutrale Gebiete reichen. Es ist das Volk, das die Größe eines Landes ausmacht, nicht der Raum, den es einnimmt.

Vielleicht erscheinen die Inseln gleichsam besondere in großen Mengen. Man braucht beispielsweise nur einen Blick auf das Karolien der Abb. 6 zu werfen, um das zu erkennen.

gen sei, dessen Schreien auf dem Ozean verstreut wurden. Und dann findet man wieder Inseln so einsam im Meer, daß der Anglasküster, den das Geschick dorthin verlagert hat, zu einem Robinsondasein berechtigt ist. Welt draußen im Stillen Ozean liegt die Osterinsel, die schon der alte Südpolster Davis gesehen haben soll, und die dann offiziell von einem Holländer entdeckt wurde, der sie an einem Ostermontag antrieb. Sie ist noch von Menschen bewohnt, die sich hier höchst und recht mit der Rorgheit der Natur abfinden, und nur etwa dorthin verlagert wird und die Kunst der Inselaner erwidert, mag auf jenem Gelände sein Leben fristen und sogar in einem niedrigen Häuschen wohnen, das aus Korallen, Stangen und Winken aufgeführt ist.

Wie sieht denn nun die Inseln aus? Sie ist

Das für eine Fülle von Süden hat sich hier vor der Küste auf, und wie wenige tragen überhaupt einen Namen! Es bedarf gewiß der ganzen Kunst des Seefahrers, um ein Schiff sicher nach Südsee hineinbringen. Und außer den Inseln, die eine Karte angibt, ragen in derartigen Gebieten vielfach noch Inseln aus dem Grunde empor, welche die Schiffahrt gefährden, indem sie gleichsam verdeckte Inseln darstellen, denen man auszuweichen muß. Charakteristisch ist auch jene reiche Inselwelt Australiens, die der Geograph als „Polynisien“ oder „Pazifikinseln“ bezeichnet. Man gewinnt den Eindruck, als ob hier ein ganzer Weltteil in Trümmern zersplit-

ter ist. In sich ist ein fächerförmiger Wald von Gesteinsinseln, die bis 20 Meter emporwachsen, und darauf liegt wieder Voralst, der aber formlos aufrückt. Und zwischen diesen fächerartigen Säulen bilden sich außerdem felsige Höhlen, unter denen eben die Fingalgrötte die prächtigste ist. Führt man mit dem Boote hinein, so glaubt man in einem riesigen Dome zu sein, dessen Boden das Meer bildet, und dessen gewölbtes Dach von Säulen getragen wird, die diesen Raumeller schöner hätte anordnen können.

Aber es gibt auch recht große Inseln. Die Aielinseln Öronland ist beispielsweise etwa viermal so groß als unter ganzes deutsches Festland. Jenes umfaßt nämlich rund 400.000 Quadratkilometer, während letzteres nur etwa 64.000 Quadratkilometer mißt. Auch Neuguinea, Borneo und selbst Madagaskar sind größer

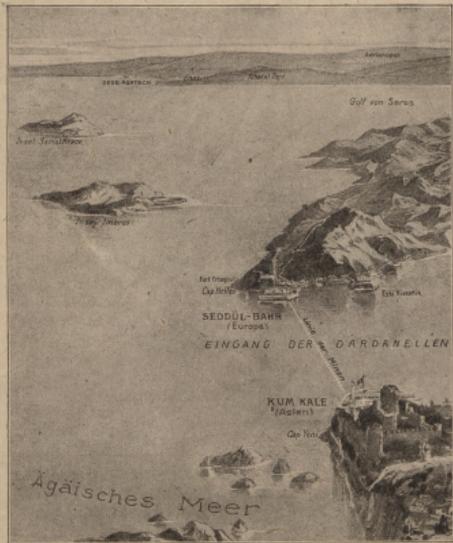


Abb. 4. Die Einfahrt in die Dardanellen mit den vorgelagerten Felseninseln

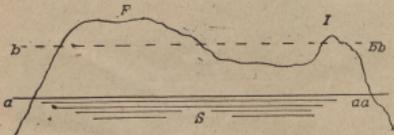


Abb. 3. Abgliederung einer Insel



Abb. 5. Tafelreise Küste (die sogenannten Spären) bei Stockholm

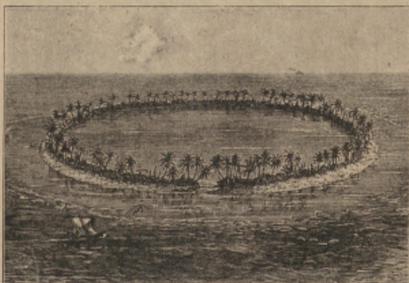


Abb. 6. Ein Kiof in der Schäre

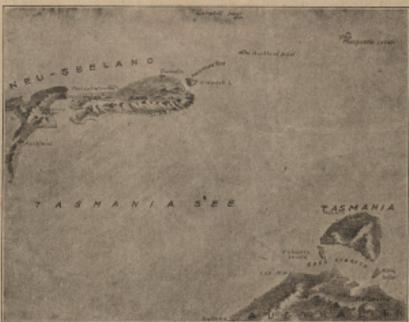


Abb. 7. Südpol von Australien mit den Inseln Tasmanien und Neuseeland



Abb. 8. Die westindische Insel Eritubas

an sich mäßig, immer nach den letzten Ausgängen zu forschen, aus denen ein Ding hervorgegangen ist; denn man kommt nicht zum Ziel. Aber bei vielen Inseln ist eine Vertiefung durch mehr oder weniger klar ersichtlich, und vielfach fällt diese sogar in geschichtliche Zeit; wie können sogar die Beobachter, wie sich Inseln bilden. Betrachten wir zunächst Abb. 5, die Inseln F und J, zwischen denen sich eine Talung ausbildet. Der Wasserpegel soll bis zu 22 reichen, so daß also die ganze Landmasse, welche zwischen den Punkten A und Z liegt, sich über Wasser befindet. Nun ändert sich aber die Gestaltung der Erdoberfläche mannigfaltig, wenn dies auch vielfach nur in formaler Weise geschieht. Man hat unter Planeten recht zureichend mit einem Model versprochen, dessen zunehmende Verdrückung immer neue Kanäle, Täler, Erhebungen und Senken bei auf der Oberfläche hervorruft. So wehrt man denn auch, daß an vielen Stellen die Landmassen langsam sinken, oder daß das Meer im Verhältnis zu ihnen steigt. Davor kann es stehen, daß der Meeresspiegel sich im Laufe langer Jahre beispielsweise bis zur Höhe b—b erhebt. Dann wird jene Talung überflutet, und es ist nun eine sogenannte Abgliederung entstanden, die hier mit dem Meeresrande an demselben Grade S nahe ist.

Es ist klar, daß solche deutliche Spuren seiner Existenz zeigen und bewahren wird. Auch Pflanzen und Tiere werden in solchen Fällen in beiden Gebieten beiseitlich übereinstimmen. Wenigstens zunächst. Auf Inseln, das nur durch eine wenig tiefe Meeresschraube von Afrika getrennt ist, hat sich noch bis in die Römerzeit der afrikanische Elefant erhalten, der allerdings selbst in jenem Lande ausgestorben ist. Wo aber auf Inseln, die als abgegliederte anzupreisen sind, gehen andere Tiere und Pflanzen auftreten als auf dem Mutterboden, darf man annehmen, daß die Trennung bereits seit sehr langer Zeit stattgefunden hat, und daß inwieweit jedes Gebiet seinen besonderen Entwicklungsengang durchgemacht hat. So zeigt Australien, wenn man diesen Kontinent als Insel auffassen will, vielfach eine völlig andere Flora und Fauna als Hinterindien, mit dem es zusammengehörigen haben mag.

Es gibt aber auch Inseln, die eine selbständige Schöpfung darstellen, und die nicht nur gewissermaßen von einer Weltlandmasse entliehen sind, Flüsse führen beinahe immer Einflüsse mit sich, und diese werden naturgemäß in der Gegend ihrer Mündung niedergelegt, wo die treibende Kraft des fließenden Wassers aufsteht. Man kann denn auch eine Insel entziehen, die der Küste vorgelagert ist. Ein Beispiel dafür bietet die englische Insel Wight vor Southampton. Die in Abb. 6 ist diese Insel, die in Abb. 6 auf Seite 7 abgebildet ist. Hier löst sich ganz deutlich erkennen, wie der Fluß Solent Landmassen vor seiner Mündung berart aufgehäuft hat, daß doch kein Abfluß gestört geblieben ist. Solche Inseln mögen sogar bergige Formen erhalten, wenn etwa Wind und Wetter Sandmassen zu Dünen aufbauen.

Die einzig unruhige Erde weist aber auch Inseln auf vulkanischen Wege auf. Da teilt sich der Meeresspiegel wie ein Schwamm, und vielleicht ist über Nacht eine Insel geboren worden, wo sonst tiefes Wasser gewesen war. Zuerst durch die heissen Wasserstrahlen der Gestein erdigenetretet ist, mag daher rufen, daß sich Bodenmassen durch plötzlich auftretende unerschütterliche Kräfte gehoben haben, und daß auf diese Weise die Insel entstanden ist. Entsprechend mit der Karte übereinstimmend. Santorin und Island sind Beispiele derartiger vulkanischer Inseln. Auf letzteren erheben sich oft gewaltige Berge. Auf Santorin erstrecken sie eine Höhe bis gegen 2000 Meter, und solche Erhebungen sind dann wohl mit Schnee und Gletschern bedeckt. Vielfach haben diese Inseln tätige Vulkane; hier wird noch häufige Lava ausgetreten, dort steigen die heissen Wasserstrahlen der Gestein empor; bismweilen dringen nur Dampfweihen aus ihren Kegeln. Häufig reicht gerade auf vulkanischen Böden eine reiche Fruchtbarkeit, weil der Boden mit Lava und guter Erde bedeckt ist.

Es gibt aber auch felsame Inseln, die sich als organische Gebilde darstellen. Etwas schließt die Korallen in warmen Zonen als Inselgründern. Die Korallenbauten sind wesentlich Schöpfungen aus Meerwasser, der teilweise noch besteht, teilweise aber abgehoben ist, soweit er über die Wasserfläche hervorragt. Man sich kommen die Menschen natürlich nur soweit bauen, bis sie nicht an den Abbeispiel herantasten, wo so ihre Lebensbedingungen aufhören müßten. Wenn aber Sturm und Abzug diesen Wall angreifen, so macht es wohl stehen, daß abgehobene Korallenriffe, Schalen und Sand soweit aufgehäuft wurden, daß schließlich ein ziemlich dicker Wall entsteht, der um einen gewissen Betrag über das Wasser emporsteigt. Wälfeten dann nach Wegfall auf sich einem Küstenterrasse, und wurden allerbald Samen angeschwemmt, so begründete sich die Korallenmauer und sie wurde schließlich zu einem gewissen Inselgruppengebiet. Nehmen wir nun an, daß der Boden langsam sinkt, auf dem sich ein solches Küstenterrasse bilden will. Dann werden die Korallen in die Tiefe gedrängt. Nun können diese Zierden aber nur bis zu einem gewissen Wasserdruck leben, und darum bauen sie ihren Wall in dem Maße höher, als der Boden unter ihnen absinkt. Schließlich wachsen diese Bauten wieder über das Wasser empor, und inwieweit das sinkende Land seine absinkende Küste weit zurückgezogen hat, bildet sich nun ein ziemlich weit vorgelagerter Dammariff. Best erübt der Meer wohl leicht, auf welche Weise ein Wall entstehen ist, wie es Abb. 6 zeigt. Hier haben sich die Korallen bernünftig um eine felsartige Insel angeleitet, die dann im Laufe der Zeiten verfallen ist.



E. L. Kempe & Co.
Aktiengesellschaft
Oppach/S. SAFFAT
Die FINESTE DER LIQÜRE

Deutsches Cognac, J. B. A. 1864
Cognac alter Cognac

Kios
Cigaretten

Kurprinz 3/10
Jubiläum 4
Fürsten 3
Welt-Macht 6

Königl. Preuß. Klassenlotterie
III. Klasse

Ziehung am 13. und 14. März

100.000 — 50.000 — 25.000 — 12.500 —

Ich habe noch einige Lose abzugeben.

von Zizewitz

Hauptmann a. D.

Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmer
Berlin SW 68, Oranienstraße 87

Anzeigen

finden in
„Deutschland
zur See“

weinste Verbreitung
und haben den
größten Erfolg

Beilagen

finden durch
„Deutschland zur See“
weinste Verbreitung



Diese Einbanddecke

empfehlen wir jedem Abonnenten unserer Zeitschrift
Preis 1,50 Mark (Porto 30 Pf.)
Die Rückenstärke ist für 52 Nummern berechnet

Wechseltig empfehlen wir den I. Jahrgang
„Deutschland zur See“ in Originaleinband
gebunden zu Mark 8.— (Porto 60 Pfennige)

Zu beziehen durch den Voten — oder direkt vom
Marinedank G. B., Berlin SW 68
Kochstraße 28/29

Marinedank - Bucherei.

„Unsere Seehelden“

Band I.

Maximilian Graf von Spee, der Sieger von Coronel.

Das Lebensbild und die Erinnerungen eines deutschen Seemannes. Unter Mitwirkung der Familie herausgegeben von Hermann Kirchhoff, Vizeadmiral z. D. Mit Karten und Skizzen sowie 75 Bildern.

Preis gebettet Mf. 2.—, elegant in Ganzleinen Mf. 4.—.

Band II.

Otto Weddigen und seine Waffe.

Aus seinen Tagebüchern und nachgelassenen Papieren. Unter Mitwirkung der Familie bearbeitet von Hermann Kirchhoff, Vizeadmiral z. D. Mit einem Titelbild und 63 Abbildungen.

Preis gebettet Mf. 2.—, elegant in Ganzleinen Mf. 5.—.

Band III.

Das Buch der „Euden“ erscheint nach Beendigung des Krieges.

Band IV.

S. M. S. „Dresden“ 1914—1915.

Nach Briefen der Offiziere und Mannschaften. — Erstmalige verbürgte Schilderung der Kreuzerfahrten S. M. S. „Dresden“. — Mit zahlreichen Abbildungen auf bestem Kunstdruckpapier, Karten usw.

Preis gebettet Mf. 1,50, in Leinwand gebunden Mf. 2,50.

Zu beziehen vom

Marinedank-Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 28/29
sowie durch jede Buchhandlung.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen,
Hexenschuss, Reiben.
In Apotheken fl. 2,00, Duppert. M. 1,20.

Marinedank-Verlag Heinrich Springer & Rudolf Wagner, Berlin SW 68, Kochstraße 28/29. — Verantwortlicher Schriftleiter: Rudolf Wagner.
verantwortlich für die Anzeigen: Max Schulz, beide in Berlin. — Druck: Otto Kiser Mt.-Dr., Berlin S 42, Oranienstraße 140/42.
Briefe und Einwendungen für „Deutschland zur See“ sind ausschließlich an die Schriftleitung zu richten.
Für Einwendungen an einzelne Mitglieder der Schriftleitung wird keine Gewähr übernommen.